

Ute Hallaschka

Seelenbau

Zu Besuch im ersten Goetheanum (als Modell)

Ich kann es kaum glauben: Ich verlasse nach einer gefühlten Ewigkeit wieder mein Haus, sitze im Zug und fahre nach Dornach ...

Ich weiß noch, wie ich das erste Mal hin fuhr, mit 21 Jahren, als ahnungsloser Neuan kömmling in der Anthroposophie, und völlig verblüfft vor dem Goetheanum stand. Niemand hatte mich auf diesen Betonbau vorbereitet. Ein Elefantenhaus, dachte ich, und das war keineswegs repektlos gemeint. Eher als hilfloser Versuch, das Große, das damit zusammenhing, zum Ausdruck zu bringen. Aber Beton? Der kam in der romantischen Flower-Power-Welt von damals nur als Inbegriff der Nüchternheit vor. Gehwege und Gesamtschulen gab es aus Waschbeton. Ich war ratlos.

Dieses Erinnerungsbild trage ich in mir und kann es jederzeit mit dem abgleichen, was ich jetzt sehe. Das ist eine amüsante, buchstäblich biografische Anschauung. Hätte damals das erste Goetheanum dort gestanden, wäre ich vermutlich ebenso fassungslos gewesen – aber aus anderen Gründen.

Man kann versuchen, sich das erste Goetheanum in die Landschaft einzubilden und sich selbst gleich noch imaginativ hineinzustellen. Das Goetheanum war gedacht als Haus des Wortes, eine Heimstätte des Logos. Das darf man wörtlich nehmen. In dem, was zwischen den grundverschiedenen Formensprachen der beiden Goetheanumbauten liegt, allein in dieser Wandlungsgestalt derselben Idee, wenn

man sonst nichts von ihm wüsste, lässt sich das künstlerische Genie Rudolf Steiners besichtigen. Man könnte versuchsweise üben, aus der einen Form die andere imaginativ hervorgehen zu lassen. Man schafft es kaum, eines der beiden Bauwerke als Ganzes im Bewusstsein zu errichten, geschweige denn die entsprechende Metamorphose zu vollziehen.

Der Anlass meiner Reise ist ein Kunstwerk. Rudolf Feuerstack hat in jahrzehntelanger Arbeit einen Modellbau (Maßstab 1:20) des ersten Goetheanum errichtet, der bisher ein Schattendasein in einem verborgenen Winkel führte. Nun hat das Modell einen würdigen Präsentationsort im Südsaal der Schreinerei erhalten. Das Besondere der Anlage, die auf einem Podest ruht: Man kann von unten in sie einsteigen und so tatsächlich leiblich-seelisch in die Gebäudehülle eintauchen. Im ersten Goetheanum stehen und zu den Kuppeln aufsehen. Wie mag sich das anfühlen? Ich bin gespannt.

Was beide Bauten verbindet, ist dieselbe Höhe. Das ist ein entscheidendes Motiv. Wie wir das Innen und Außen eines Bauwerks erfahren, hängt wesentlich von seiner Höhengestaltung ab. Was an einer Kathedrale wie dem Ulmer Münster den Atem raubt, wenn man davor steht und den Blick aufstreben lässt, verwandelt sich ja im Innern in eine ganz andere Figur. Die eigentliche Höhengestalt ist im Innern durch Zwischendecken nur als Ausschnitt erfahrbar. Wirkliche Innenhöhe, die mit der

die Drei 3/2021



Foto: Wolfgang Held

Modell des ersten Goetheanums von Rudolf Feuerstack – Außenansicht



Foto: Wolfgang Held

Modell des ersten Goetheanums von Rudolf Feuerstack – Innenansicht

Außenhöhe als Raumerlebnis übereinstimmt bieten die wundervollen alten Bahnhofshallen. Eine, die das für die Neuzeit leistet, ist der Flughafenfernbahnhof in Frankfurt am Main. Oft erscheint ein Innenraum sogar als Gestaltumkehr. Als ich einst in Stonehenge das Glück hatte, die innere Anlage betreten zu dürfen, erwartete ich von den gewaltigen Menhiren einen erschlagenden Eindruck. Doch dann erzeugte die Steinsetzung ein Geborgensein im Innern, dass ich mich fühlte wie ein Vogel im Nest.

Weg vom Vitrinenblick

Heute stehe ich vor dem zweiten Goetheanum an einem strahlend schönen Tag, in einer Atmosphäre voller Offenheit. Tatsächlich dürfen die ersten Veranstaltungen wieder stattfinden. Auf dem Rasen eine Gruppe junger Heilpädagogen mit Klampfe und Pizza in der Mittagspause. Ach, da hätte ich mich in den 80ern zu Hause gefühlt – aber damals war so was undenkbar. Man lungerte in der Welt herum, aber doch nicht hier, am Weiheort. Hoch oben im Blau zieht ein Rotmilan rufend über das Dach in die Weite. Schon lang sehe ich kein Elefantenhaus mehr. Der Beton ist für mich vollkommen durchsichtig geworden. Transparente Flächen, die sich in die Höhe schmiegen, gestimmt wie ein Musikinstrument, kristalline Strukturen wie ein Edelstein, zugleich ein fliegender Teppich, der die gesamte Landschaft, in sich eingebettet, mit in den Äther trägt – so sehe ich es jetzt. Auf Augenhöhe mit der eigenen Seele.

Es ist noch ein bißchen Baustelle, zu der Wolfgang Held mich bringt, und als die Lichtschalter gefunden und die Treppen-Elemente bereitgestellt sind, stehe ich im Innern des Modellbaues. Es braucht Zeit. Die muss man sich nehmen, um die Vorstellungen aus dem Weg zu schaffen, die den Blick versperren. Tatsächlich ist jedes Detail bis ins Kleinste ausgebildet, eine Arbeit, die man kaum ermessen kann. Man läuft natürlich zunächst Gefahr, sich in die unzähligen Einzelheiten zu verlieren. Doch eine davon, auf die Wolfgang Held mich hinweist, darf in der Tat nicht übersehen werden: Das kleine geschnitzte Rednerpult auf der Büh-

ne des ersten Goetheanums, das Rudolf Steiner entworfen hat, zeigt die Formensprache des zweiten. Ein Aufschluss des Metamorphose-Gedankens, denn dieses Geschehen ist ja keine Abfolge, sondern eine Enthüllung. Was als Gestalt im zeitlichen Nacheinander erscheint, ruht in Wirklichkeit in der Gleichzeitigkeit. Von Anfang an ist eingeschrieben in der Gestalt, was über sie hinauswachsen kann und anders nicht zum Vorschein käme. Das ist es, was die Metamorphose von der Mutation unterscheidet.

Nun wünscht man sich selbst eine Verwandlung, am liebsten würde man schrumpfen, um 1:1 in diesem Modell stehen zu können. Aber das ist natürlich Unfug. Die Gefahr der Puppenstube lässt das Erleben erstarren, sich innerlich im Vitrinenblick einzurichten, wie ein Schmetterlingsjäger, der aufgespießte Muster und Farben verfolgt. So geht es nicht, so wird kein Raum daraus. Das Schauen, auf der Jagd nach Erlebnis, das vor Bäumen keinen Wald mehr sieht – irgendwann beruhigt es sich. Und dann plötzlich tritt es ein: das Kuppelgefühl. So zu stehen in einem gebogenen Umraum, wie es sonst kaum möglich ist, da wir es entweder unterirdisch als Gewölbe, oder nur als Gebäudeteil erfahren. Nun die Erfahrung, die man nur aus der Natur kennt, unter dem Himmelszelt, das Firmament bei Nacht. Was sich da wölbt über uns, ist die Atmosphäre der Erde. Was unter den Sternen als Kuppelgewölbe erscheint, ist die Erde als Wesen im Weltraum, ihr realer atmosphärischer Leib als menschlicher Atemraum – die acht Kilometer Höhe und Hülle, die uns vor der Leere und Kälte bewahren.

Der nicht minder aufregende zweite Teil des Experiments ist, die Außengestalt des Gebäudes als Gegenteil und als Ergänzung seines Inneren wahrzunehmen. Was darin an Wölbung sich aufstülpt, ist in seiner Organik so beschaffen, dass man meint, in den übersinnlichen Bau des eigenen Herzens zu schauen: seine Hügel, seine Kammern, seine Flügel. Ohne Rudolf Feuerstack hätte ich dies alles nicht erlebt – darum danke ich ihm an dieser Stelle.

Ute Hallaschka ist Eurythmistin, Theaterpädagogin, Seminarleiterin und Autorin.